

AKTUELLE REVIERARBEITEN

Aufgaben des Jägers im Januar

Januar und Februar sind Hochzeiten für die Baujäger, denn jetzt ist Ranzzeit der Füchse, und deren Baue und Unterschlüpfe sind Dreh- und Angelpunkt dieser Spezies.

Ranzzeit – Jagdzeit

Bevor der Östrus (Eisprung) beginnt, hält sich die Fähe gerne im Bau auf, um von den Rüden nicht zu sehr bedrängt zu werden. Zwar sind auch Kopulationen im Bau vorgekommen, dieses aber relativ selten, weil Aufreiten mit anschließendem Hängen sehr viel schwieriger zu gestalten ist.

Wegen der steigenden Population von Marderhunden und Dachsen, die bekanntlich nicht springen, ist das Arbeiten in Naturbauten für den Hund ein Himmelfahrtskommando, nicht selten mit dessen Verlust. Deshalb eignen sich Kunstbauten, Holzstapel oder Reisig- und Strohhaufen besser zur Jagd auf den „roten Freibeuter“.

Alles richtig gemacht, springt der Fuchs nach wenigen Minuten des Hundeeinsatzes, und in der Regel der Rüde zuerst. Die Standplätze der Schützen dürfen erst verlassen werden, wenn der Hund kein Interesse mehr zeigt, denn oftmals sind mehrere Rüden bei der ranzigen Fähe.

Das Reh ist Wildtier des Jahres 2019

Von der Deutschen Wildtierstiftung wurde das Reh zum Wildtier des Jahres 2019 gekürt.

Dies verwundert umso mehr, denn vom Aussterben ist es nun wahrlich nicht bedroht.

Im Gegenteil, die Jagdstrecken inklusive Fallwild bewegen sich seit



Lohn erfolgreicher Baujagd

20 Jahren um die 50.000 Stücke pro Jahr in Schleswig-Holstein. Es soll hiermit jedoch auf den Mähtod der Kitze und die Verkehrsopfer aufmerksam gemacht werden. Während beim Mähtod mit Drohnen und Wärmebildkameras Abhilfe geschaffen werden kann, ist der Aderlass auf der Straße trotz blauer Spiegel gleichbleibend hoch.

Es soll jedoch auch auf die Verbissschäden im Wald hingewiesen werden, die für den Waldbesitzer nicht immer zu tolerieren sind. Da Schleswig-Holstein nur zirka 11 % Waldanteil aufweist, sind alle Feldrevierinhaber gefordert, die Feldflur wildfreundlicher zu gestalten, damit das Rehwild nicht gezwungen ist, im Winterhalbjahr in die Wälder zu ziehen, um Nahrung und Deckung zu finden.

Gut gedacht, aber schlecht gemacht

Bei der großen Anzahl von Hobbyhunden ist einer Verunreinigung in Wohngebieten vorzubeugen, was viele Gemeinden mit dem Angebot von „Schietbüdel“-Automaten beantwortet haben.

Dass dafür die Hundesteuer verwendet wird, ist selbstverständlich und absolut logisch.



Rehwild ist in der Feldflur kein Problem.



Eine starke Strohschicht garantiert bessere Sicht.



Dem Poltergeist ist das Handwerk gelegt.

Dass viele Hundebesitzer in vorbildlicher Weise den Kot damit aufnehmen, ist löblich, nicht jedoch das anschließende Entsorgen des Beutels im nächsten Gebüsch, was dann anschließend für die freie Tierwelt zum Problem wird.

Aus dieser Erfahrung müssen zukünftig Kotbeutel aus verrottbarem Material zur Verfügung gestellt werden, sonst wird mehr Schaden als Nutzen daraus.

Kirrungen für Sauen anlegen

Die Schwarzwildbejagung bleibt hinter den Erwartungen zurück. Zwei schlechte Mondphasen, starke Baumast und fehlender Schnee haben die Streckenerwartungen der Herbstjagd deutlich unterboten. Die Bejagung an den Kirrungen war wegen Mangel des Mondlichtes wenig erfolgreich, außerdem lagen zu viele Eicheln am Boden, sodass die Sauen die Kirrungen schlecht annahmen. Das Mondlicht im November und Dezember war derart dürftig, dass erfolgte Ansitze meist ohne Beute abgebrochen werden mussten. Wenn sich dies in der laufenden Jagdsaison wiederholt, muss mit einer Steigerung der Sauenbestände für 2019 gerechnet werden.



Entsorgte Schietbüdel im Wald
Fotos: Jürgen Eckardt

Der vom Gesetzgeber erlaubte Einsatz von künstlichem Licht ist kontraproduktiv und aus Gründen der Waidgerechtigkeit abzulehnen. Erfahrungen damit haben ergeben, dass mehr Wild angeschweift wird und die Sauen sehr schnell merken, dass Licht Unheil bedeutet.

Schlussendlich wurden nicht mehr Stücke erlegt, sondern nur mehr krank geschossen. Der Einsatz von Fangeinrichtungen ist ebenfalls nicht praktikabel, sondern abzulehnen.

Bleibt nur die Hoffnung auf Wetterbesserung, vermehrte kleine „Drückerchen“ und raffiniertere Kirrungsmethoden. Auf Buchenholzteer sollte dabei nicht verzichtet werden.

Steinmarderfang notwendig

Das Überwachen von Gelegen mit neuester Technik hat bewiesen, dass nicht das Krähenvolk, sondern sogenannte Raubsäuger wie Fuchs und Marder die Hauptverursacher des Nestraubes sind. Füchse sind nur bei Bodenbrütern erfolgreich, während der Marder auch Baumbrüter erheblich zur Ader lässt und an über 50 % der Verluste beteiligt ist.

Für den hegenden Jäger sind besonders die Monate Januar und Februar die Hauptfangmonate, zumal der begehrte Balg auch noch weißlederig ist.

Die am einfachsten zu kontrollierenden Fangplätze bieten sich im Wohnbereich, wo die Steinmarder im Winter bevorzugt leben.

Die mardergeschädigten Bürger sind dankbar und hilfsbereit, und eine gute Öffentlichkeitsarbeit ist ebenfalls damit verbunden.

Jürgen Eckardt
freier Autor